



27. Januar 2018

Propsteihof 10 · 44137 Dortmund · Tel. 0231 / 1848-110
Homepage: www.katholisches-forum.de

Beziehungs-Waisen

Spirituelle Kompetenz für das Zusammensein

(Lk 2, 41-52)

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

„Je kaputter die Welt draußen, desto heiler muß sie zu Hause sein.“ – diesen Gedanken äußerte der Liedermacher Reinhard Mey. Je kaputter die Welt draußen, desto heiler muß sie zu Hause sein: intuitiv möchte man dem gerne zustimmen. Man braucht dieses zu Hause: Menschen, auf die man sich unbedingt verlassen kann; das Wissen: hier bin ich richtig. Der Wunsch ist verständlich; die Welt ist schon kompliziert genug. Aber die Erfahrung spricht auch eine andere Sprache: die „heile Welt“ ist nicht immer heil. Zu Hause ist nicht nur Schutzraum: Beziehung, Partnerschaft, Familie sind neben allem Verstehen auch Enttäuschung, neben Zuneigung auch Ablehnung, neben Umarmung auch Trennung.

Der Theologe und Psychotherapeut Manfred Lütz sprach vor Jahren in diesem Zusammenhang von einem „*Utopiesyndrom*“. Lütz vertritt die Auffassung, daß z.B. Ehe und Familie in einer Krise stecken, nicht weil man sie nicht mehr schätze, sondern weil man sie *überschätzt*. Überzogene Idealisierungen, so meint er, ziehen quasi automatisch Enttäuschungen und Scheitern nach sich. Da, wo die Ideale und gegenseitigen Erwartungen sehr hoch hängen, sind Konflikte und Enttäuschungen geradezu vorprogrammiert. Man könnte sagen: Je höher die Ansprüche, desto zerbrechlicher.

Stabile und tragende Beziehungen – da werden sie wahrscheinlich zustimmen – sind ein Schatz zum Menschsein, aber zugleich sind sie auch eine ewige Baustelle. Wir können sie nicht konservieren und nach Bedarf darauf zurückgreifen – wir müssen sie pflegen, uns Zeit für sie nehmen, uns in sie investieren. Und auch das darf man nicht verschweigen: für gemeinsames Leben sind nicht nur Wünsche und Vorstellungen relevant, sondern auch eine *spirituelle Kompetenz für das Zusammensein*. Mit anderen Worten: Zusammensein muß man „können“, um nicht zu Beziehungs-Waisen zu werden...

Vor diesem Hintergrund möchte ich nun den Blick auf das Evangelium lenken: wenn man möchte, handelt es sich um einen handfesten Beziehungskonflikt in der sogenannten „Heiligen Familie“. Das Evangelium beginnt mit der Beschreibung einer Tradition in der Familie Jesu: die jährliche Wallfahrt nach Jerusalem zum Paschafest. Jesus wächst in diese Tradition hinein, setzt sich aber zum Schrecken der Eltern auf einmal von ihnen ab, ohne daß sie es in der Pilgergruppe bemerkt hätten.

Vier Punkte möchte ich aus diesem Text aufgreifen und näher anschauen, von denen ich meine, daß sie für unsere Beziehungen nachdenkenswert sein könnten:

Da ist zum Ersten die Frage: „*Kind, wie konntest du uns das antun?*“

In dieser mit dem Unterton des Vorwurfs gestellten Frage der Mutter Jesu drückt sich das Unverständnis aus, wo jemand eigene und andere Wege geht. Dahinter stecken auch Fragen von Eltern heute, die die Wege ihrer Kinder nicht verstehen oder nicht bejahen können. Dahinter steckt auch die Verunsicherung, die sich in manchen Beziehungen und Partnerschaften ergibt, wenn man vermeintlich nicht „am selben Strang“ zieht und man sich durch die Andersartigkeit des Anderen sofort selbst in Frage gestellt sieht.

„*Kind, wie konntest du uns das antun?*“ – Kinder gehören ihren Eltern nicht wie Besitz. Kein Mensch gehört dem anderen als Besitz wie ein Stück Land oder ein Gegenstand. Menschen leben nicht ausschließlich von Bindungen, sondern auch von einer noch nicht eingeholten Zukunft, die jeweils persönlich gefüllt werden muß. Grundsätzlich ist jeder Mensch ein Ebenbild Gottes, und diese Beziehung zu Gott entzieht ihn der letzten Verfügbarkeit durch andere.

Ein Zweites: „*Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?*“

Diese Antwort Jesu zeigt auf, daß wir bei möglichen „krummen Wegen“, die wir bei anderen entdecken, das Vertrauen nicht verlieren sollen, daß sie in Gottes Hand sind. Das ist sicherlich nicht immer leicht anzunehmen, dazu mag einem vielleicht auch mal die Phantasie fehlen, aber entkrampfte Beziehungen wird es am ehesten mit einer solchen Grundgelassenheit und solchem Vertrauen geben.

Wichtig scheint mir, daß Jesus auf den *größeren Vater* verweist. Bei allen Differenzen ist ein solcher *größerer Bezugspunkt* zumindest eine Basis. Es bestätigt sich zunehmend, daß Familien und Gemeinschaften, die sich religiös-spirituell um ihren Glauben mühen, stärker um ihre Beziehung ringen. Das ist keine Garantie, aber durch die gemeinsame spirituelle Ausrichtung auf den größeren Bezugspunkt – größer als das eigene Ego – entwickelt sich leichter eine Kultur des Austauschs, eine Kultur des Vergebens und des Versöhnens.

Drittens: „*Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen.*“

Der Friede ist nicht immer zu haben. Aber wo man einander die Türen nicht zuschlägt, den anderen im Herzen behält oder sogar im Stillen und Leisen im Gebet Gott anvertraut, sind die Schmerzen und Mühen bestimmt nicht umsonst. Maria verstand nicht, was Jesus ihr sagte, doch sie „bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“.

Vielleicht ist es oft wichtiger als alle vermeintliche Konsequenz und Geradlinigkeit, Geschehnisse zunächst einmal im Herzen zu bewegen, nachdenklich zu werden, ehe gegenseitige Verurteilungen ausgesprochen sind. Vieles würde dadurch entschärft. Überdies: Brauchen wir nicht auch diejenigen, die eine andere Sichtweise mit einbringen? Eindeutigkeiten als Bedingungen des Miteinanders sind selten echt und förderlich.

Und viertens und letztens das Reizwort am Ende des biblischen Berichts: Gehorsam. „*Jesus kehrte mit Maria und Josef nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam.*“

Gehorsam kommt von hören, horchen, füreinander Ohr sein. Es ist eine Grundtugend in jedweder Beziehung, Gemeinschaft und Familie: hören, horchen. Eine Grundtugend in jede Richtung, nie nur als Einbahnstraße:

Was bewegt und beschäftigt den anderen gerade, was für Signale sendet er,
... *was brauchst Du?*

Brüder und Schwestern,
all diese Anstöße:

- Menschen sind kein Besitz;
- den größeren Gott als gemeinsame Basis nicht aus den Augen verlieren;
- nachdenken
- und hören –

all diese Anstöße ersparen Konflikte nicht, auch nicht Schnitte und Schmerzen. Aber sie sind Bausteine für ein gemeinsames Leben – auch und gerade dann, wenn der Segen einmal schief hängen sollte ...

– Amen.

P. Jürgen Heite SAC